Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943
1943

42 (19.2.1943)

Visual Library

Der Albtalbote

„Mittelbadischer Kurier" gegr. 1863 — **Ettlinger Heimatblatt** — „Badischer Landsmann" gegr. 1896

Erscheint wöchentlich 6mal — Bezugspreis frei Haus 1.50 RM. durch die Post 1.86 RM, Einzelnummer 10 Rpf — Anzeigen lt. Preisl. Nr. 2 — Verlag: R. Barth OHG, Kronenstr. 26, Ruf 78; Verlagsleiter Rud. Barth, Hauptschriftleiter Eugen Leute; sämtliche Ettlingen — Druck: Buchdruckerei Alfred Graf in Ettlingen.

Nr. 42 — Freitag, 19. Februar 1943 — Jahrgang 81

„Totaler Krieg – kürzester Krieg"

Das deutsche Volk zum totalen Kriegseinsatz entschlossen – Die Heimat würdig des Heldenkampfes der Front

Machtvolle Willenskundgebung im Berliner Sportpalast — Dr. Goebbels gibt das Signal

DNB. **Berlin**, 18. Febr. **Zu einer mitreißenden, machtvollen Kundgebung entschlossenen Kampfeswillens und höchster Einsatzbereitschaft wurde die große Volkskundgebung, in der Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagnachmittag im Berliner Sportpalast zu den Männern und Frauen der Reichshauptstadt und zugleich zum ganzen deutschen Volk sprach.**

Wie oft in entscheidungsschwerer Zeit waren mit den führenden Männern aus Partei, Staat und Wehrmacht, Reichs- und Gauleitern, Reichsministern und Generalen, die schaffenden Männer und Frauen Berlins, die Rüstungsarbeiter und Rüstungsarbeiterinnen mit ihren Werkführern, Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft an der alten nationalsozialistischen Kundgebungsstätte Berlins versammelt, um aus dem Munde Dr. Goebbels Weg und Ziel des deutschen Schicksalkampfes aufgezeigt zu erhalten. Kämpfer der Ostfront, verwundete Soldaten, Ritterkreuzträger hatten in den ersten Reihen Ehrenplätze.

Der Geist der Kampfzeit ist wach an dieser Stätte, die so manche große Volkskundgebung sah. Heute gibt die geschichtliche Bedeutung der Stunde dem Raum und den Menschen hier das Gepräge. Der Ernst der Stunde verbietet festliche Herrichtung der Kundgebungshalle, er ist auch nicht angetan zu festfroher Stimmung. **Innere Sammlung und harte Entschlossenheit prägt sich in den Zügen all der Männer und Frauen aus, die hier die deutsche Volksgemeinschaft verkörpern. Sie wissen, um was es geht in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes, sie wissen, daß nur hingebende Einsatzbereitschaft den Sieg bringen kann.**

Selten wohl erlebte die an erhebenden Kundgebungen des Nationalsozialismus wahrlich nicht arme Kundgebungsstätte der Reichshauptstadt eine **Willensäußerung von solch überströmender Kraft und Hingabe.** Zwar ist es das altgewohnte Bild: dichtbesetzt selbst die Ränge und Treppen. Kampf- und Soldatenlieder erfüllen den Raum. Mahnend steht als **einziges Leitwort in großen Buchstaben**, allen sichtbar, den Sinn der Stunde verdeutlichend, der aufrüttelnde Ruf: **„Totaler Krieg — kürzester Krieg!"**

Mit herzlichen Heilrufen wurde der Vertreter des verbündeten Italien, der Squadrist Alfieri, Mitglied des Faschistischen Großrates, empfangen, als er an der Spitze einer starken Gruppe von Faschisten im Schwarzhemd die Kundgebungshalle betrat. Sein erster Gruß galt den Verwundeten. Bald darauf erschien auch Dr. Goebbels, begleitet von Dr. Ley und Reichsminister Speer. Stürmisch begrüßt ihn die Versammlung. Kurze Einleitnugsworte sprach der stellv. Gauleiter Görlitzer.

Dann begann Dr. Goebbels, immer wieder von lebhaften Zustimmungskundgebungen unterbrochen, seine Rede. Mit innerer Anteilnahme folgten ihm die Männer und Frauen, als er in ernsten Worten ein ungeschminktes Bild der Lage im Osten gab, als er des **Heldenkampfes der Männer von Stalingrad** und der Kämpfer der Ostfront gedachte, als er freimütig die Gefahren und Schwierigkeiten des deutschen Schicksalskampfes darlegte. Unbeugsame Entschlossenheit und härtester Siegeswille drükken sich in der bedingungslosen Bestimmung aus, die die Worte Dr. Goebbels unterstrich, das kein Mensch heute in Deutschland an ein faules Kompromiß denkt, daß das **ganze Volk nur an einen harten Krieg denkt** und bereit ist, alle Kräfte für den Sieg einzusetzen. Man erfühlt aus den immer wieder sich erneuernden Beifallsäußerungen, daß sich das deutsche Volk im klaren ist über die **gigantigantischen Aufgaben, die an Wehrmacht und Volk in diesem Entscheidungskampf gestellt** sind. Und nicht nur an das deutsche Volk, sondern auch an das Ohr Europas und der Welt waren die Worte gerichtet, mit denen Dr. Goebbels die **Gefahren kennzeichnete, die nicht nur Deutschland vom Bolschewismus und vom Weltjudentum her drohen, Gefahren, denen das deutsche Volk und seine Verbündeten einen Schutzwall aus Blut und Eisen entgegengestellt haben.** Und daß das nationalsozialistische Deutschland den unbeugsamen Willen hat, nicht zu erlahmen im Kampf gegen Bolschewismus und internationales Judentum, bekräftigen die mit fanatischer Hingabe getragenen Zustimmungskundgebungen.

„Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde!" Wie ein zündender Funke sprang das Wort Dr. Goebbels' auf die Menge über, und einer auflodernden Flamme gleich war die Antwort, die höchste Entschlossenheit und Hingabebereitschaft an das große Ziel, den Sieg, gelobte. Jedem anständigen Deutschen sprach Dr. Goebbels aus dem Herzen — und immer wieder aufbrausender Beifall bestätigte es — als er das deutsche Volk aufrief zu **äußerster Pflichterfüllung und Einsatzbereitschaft,** als er von der unbedingten Notwendigkeit einer gerechten und gleichmäßigen Verteilung belastend und opfernd sprach. Das ist die Forderung der Front, so fordert es auch die Heimat. Stürme der Zustimmung strömten Dr. Goebebls entgegen, als er von den **Maßnahmen im Zuge des Arbeitseinsatzes aller freien und nicht voll ausgenutzten Kräfte** sprach, als er die Schließung der Nachtlokale, der Bars, der Luxusgeschäfte und Luxusrestaurants, der Modesalons und die Beseitigung so mancher Erscheinungsformen des öffentlichen Lebens verkündete, die heute nicht mehr in das ernste Bild des Krieges passen. Nicht ungehört wird der Appell an das Ehrgefühl etwa noch abseits stehender Volksgenossen verhallen. Das Lebensrecht der ganzen Nation verlangt schnelle Entschlüsse und ganze Maßnahmen. Die spontanen Beifallsäußerungen unterstrichen fast jedes Wort des Ministers. Es ist der Wille der ganzen Nation, der hier seinen beredten Ausdruck fand, und einmütig wie ein Mann folgt das ganze deutsche Volk. Es weiß, daß die Notmaßnahmen des Krieges das Aeußerste und Letzte an zusammengefaßter Kraftanstrengung erfordern. **Das deutsche Volk versteht die Forderungen des totalen Krieges, es weiß, daß nur so der totale Sieg gewonnen werden kann.**

Es war wahrhaft ein **Programm des Sieges,** das Dr. Goebbels dem deutschen Volke vortrug und mit aller Eindringlichkeit darlegte, und da das deutsche Volk in seiner Gesamtheit seine Pflicht erkennt und alle Lasten willig auf sich zu nehmen bereit ist, bekräftigte gelöbnisreich das begeistert zustimmende Echo, das die Worte des Ministers fanden.

Unter begeisterten Kundgebungen herzlicher Zuneigung gedachte Dr. Goebbels der **tapferen und treuen Bundesgenossen,** insbesondere des italienischen und des japanischen Volkes, und als er der unbeirrbaren Siegeszuversicht des deutschen Volkes Ausdruck gab, trug ihm eine Welle jubelnder Begeisterung die gläubige Zuversicht der Menge entgegen.

Zu einer überwältigenden Volksabstimmung kam es, als Reichsminister Dr. Goebbels der Versammlung als der Verkörperung des ganzen deutschen Volkes **zehn Fragen vorlegte,** deren Klarheit und Schärfe eine ebenso eindeutige wie entschiedene Antwort des ganzen deutschen Volkes erheischten. Ein vieltausendfaches Echo gab die Antwort, Antwort zugleich an das feindliche Ausland auf die vielfachen Lügen, mit denen in der Welt Zweifel an der entschlossenen Haltung des deutschen Volkes erweckt werden sollen. Immer wieder reißt es die Menschen hoch von ihren Plätzen. Wie zum Schwur erheben sie ihre Hand und mit immer wieder sich erneuernden begeisterten Kundgebungen gibt die Menge, mit ihr das ganze deutsche Volk die Antwort, die keinen Zweifel läßt an der unbeugsamen und siegesgewissen Entschlossenheit, den Schicksalskampf der deutschen Nation allen Schwierigkeiten und Härten zum Trotz durchzukämpfen, an dessen Ende nur eines stehen kann:

der totale Sieg!

*

Die Rede Dr. Goebbels:

„Es ist jetzt knapp drei Wochen her, daß ich das letzte Mal bei Gelegenheit der Verlesung der Proklamation des Führers zum Zehnjahrestag der Machtergreifung von dieser Stelle aus zu Ihnen und dem deutschen Volke gesprochen habe. Die Krise, in der sich unsere Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Zeichen des harten Unglücksschlages, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar dieses Jahres zusammengefunden zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns auftürmt, fertig zu werden.

Es war für mich und wohl auch für Sie alle erschütternd, einige Tage später zu vernehmen, daß die letzten heldenhaften Kämpfer von Stalingrad, in jener Stunde durch die Aetherwellen mit uns verbunden, an unserer erhebenden Sportpalastkundgebung teilgenommen haben. Sie funkten in ihrem Schlußbericht, daß sie die

---

Dennoch

Wenn auch das Schlechte brennt,
Glaube und wag!
Wer keine Nächte kennt,
Weiß nichts vom Tag!

Gerhard Schumann.

Starke sowjet. Angriffe an allen Frontabschnitten blutig abgewiesen

Schwere Verluste des Feindes - Erfolgreiches Fortschreiten der Kampfhandlungen in Tunesien

Wehrmachtsbericht von heute Freitag

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier,** 19. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus und am unteren Kuban fanden bei einsetzendem Tauwetter nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. Dabei machte ein eigener Angriff weitere Fortschritte.

An der Donezfront und im Raum von Charkow griff der Feind wieder mit starken Kräften an. Er wurde in teilweise schweren Kämpfen abgewiesen.

Zahlreiche feindliche Vorstöße südöstlich Orel scheiterten. Der Gegner wurde durch Gegenangriffe geworfen und hierbei mehrere Panzer vernichtet. Die Luftwaffe griff Panzeransammlungen, Artilleriestellungen und Marschkolonnen des Feindes an und brachte den Verbänden des Heeres dadurch fühlbare Entlastung.

Bei Fortführung der starken Angriffe südöstlich des Ilmensees erlitt der Feind erneut schwerste Verluste an Menschen und Material. Trotz stärkster Unterstützung durch Panzer und Schlachtflieger wurde der Gegner vor den deutschen Hauptkampflinien abgewiesen.

Auch die fortgesetzten Versuche der Sowjets, unsere Front südlich des Ladogasees und vor Leningrad zu durchstoßen, brachen blutig zusammen. Im Gegenangriff wurde dabei eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Die spanische Freiwilligen-Division hatte erfolgreichen Anteil an der Abwehr der sowjetischen Angriffe.

Ein Nachtangriff deutscher Kampfflugzeuge auf Stadt und Hafen Murmansk hatte gute Wirkung.

In Tunesien schreiten die Kampfhandlungen weiter erfolgreich fort.

Im Seegebiet von Algier erzielten deutsch-italienische Fliegerkräfte bei der Bekämpfung eines stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleites weitere Erfolge. Ein leichter Kreuzer und große Transporter erhielten Torpedotreffer. Mit der Vernichtung eines der Handelsschiffe kann gerechnet werden.

In den späten Abendstunden des gestrigen Tages griff ein Verband feindlicher Kampfflugzeuge Nordwestdeutschland an und warf Spreng- und Brandbomben auf das Gebiet von Wilhelmshaven. Die Bevölkerung, vor allem in den umliegenden Ortschaften hatte Verluste. 9 der angreifenden Bomber wurden abgeschossen.

*

Luftangriffe auf Rückzugsstraßen in Tunesien.

DNB. Heftige Luftangriffe deutscher Kampfflugzeuge störten in Tunesien die Rückzugsbewegungen des Feindes, der gezwungen wurde, seine Kräftegruppen von den Südhängen des Atlasgebirges abzuziehen. In die auf den Paßstraßen dicht zusammengedrängten Marsch- und Fahrzeugkolonnen prasselten die Bomben unserer Kampfflieger und zerstörten zahlreiche Lastkraftwagen. Gleichzeitig griffen Jagdflugzeuge im Tiefflug mit ihren Bordwaffen an und rissen große Lücken in die feindlichen Truppen.

U-Boot-Jäger vereitelt Angriff auf Geleitzug.

DNB. Im Aegäischen Meer wurde ein U-Boot-Jäger der deutschen Kriegsmarine bei Sicherung eines Geleites durch drei britische Torpedoflugzeuge östlich der Insel Eubös angegriffen. Beim ersten Anflug schon wurde ein Flugzeug abgeschossen, das in die See stürzte. Der abgeworfene Torpedo verfehlte sein Ziel. Die beiden übrigen Flugzeuge setzten bald darauf zu einem neuen Angriff an und wurden **von der Bordflak des U-Boot-Jägers auf kürzeste Entfernung unter Feuer genommen. Beide Flugzeuge wurden getroffen. Das eine stürzte über der Insel ab, das andere entfernte sich unter starker Rauchentwicklung und versuchte, am Ostrande des Aegäischen Meeres Land zu erreichen. Mit seinem sicheren Verlust für den Feind ist zu rechnen. Die Besatzung des U-Boot-Jägers vereitelte durch ihre ausgezeichnete Schießleistung den Angriff auf das Geleit, das ungestört seinen Bestimmungshafen erreichen konnte.**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Proklamation des Führers vernommen und vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhobenen Händen die Nationalhymnen gesungen hätten.

Welch eine Haltung deutschen Soldatentums in dieser großen Zeit! Welche Verpflichtung aber schloß diese Haltung auch für uns alle, insbesondere für die ganze deutsche Heimat in sich ein! Stalingrad war und ist der große Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation. Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen und auch zu überwinden, ja, daraus noch zusätzliche Kraft zu schöpfen, ist unbesiegbar. Das Gedächtnis an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor dem deutschen Volke ein tiefe Verpflichtung für mich und für uns alle sein.

Das große Heldenopfer, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht umsonst. Warum, das wird die Zukunft beweisen.

Wenn ich nunmehr aber über die jüngste Vergangenheit hinaus den Blick wieder nach vorne lenke, so tue ich es mit voller Absicht. Die Stunde drängt! Sie läßt keine Zeit mehr für fruchtlose Debatten. Wir müssen handeln, und zwar unverzüglich, schnell und gründlich, so wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist. Ich habe die Aufgabe, Ihnen ein ungeschminktes Bild der Lage zu entwerfen und daraus die harten Konsequenzen für das Handeln des deutschen Volkes zu ziehen.

Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belastung.

Der Ansturm der Steppe

Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geschichtlichen Vorstellungen in den Schatten stellt. Die deutsche Wehrmacht bildet dagegen mit ihren Verbündeten den einzigen überhaupt in Frage kommenden Schutzwall. Der Führer hat schon in seiner Proklamation zum 30. Januar mit ernsten und eindringlichen Worten die Frage aufgeworfen, was aus Deutschland und Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 statt der nationalsozialistischen Bewegung ein bürgerliches oder ein demokratisches Regime die Macht übernommen hätte.

Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir uns alle im Klaren darüber, daß damit überhaupt der entscheidende Kampf dieses gigantischen Weltringens anbrach. Wir wußten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde. Wir waren uns auch klar darüber, daß die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuwarten nur wachsen, niemals aber abnehmen könnten. Es war zwei Minuten vor zwölf. Ein weiteres Zögern hätte vielleicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollkommenen Bolschewisierung des europäischen Kontinents geführt. Es ist verständlich, daß wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des bolschewistischen Regimes das Kriegspotential der Sowjetunion nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, über alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich.

Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verblaßt angesichts der gigantischen Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht unmittelbar und dem deutschen Volke mittelbar gestellt ist.

An die Weltöffentlichkeit!

Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber drei Thesen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten.

Die erste dieser Thesen lautet: Wäre die deutsche Wehrmacht nicht in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu brechen, so wäre damit das Reich und in kurzer Folge ganz Europa dem Bolschewismus verfallen.

Die zweite dieser Thesen lautet: Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk allein besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft, eine grundlegende Rettung aus dieser Bedrohung durchzuführen.

Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher offen das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen. Wir wollen die Gefahr rechtzeitig erkennen und ihr auch rechtzeitig mit wirksamen Mitteln entgegentreten. Wir durchschauen nicht nur die Ideologie, sondern auch die Praktiken des Bolschewismus, denn wir haben uns schon einmal mit ihnen, und zwar mit denkbar größtem Erfolg, auf innerpolitischem Felde auseinandergesetzt. Uns kann der Kreml nichts vormachen. Das Ziel des Bolschewismus ist die Weltrevolution der Juden. Sie wollen das Chaos über das Reich und über Europa hereinführen, um in der daraus entstehenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der Völker ihre internationale, bolschewistisch verschleierte kapitalistische Tyrannei aufzurichten.

Was das für das deutsche Volk bedeuten würde,

braucht nicht näher erläutert zu werden.

Das Abendland ist in Gefahr.

Ob ihre Regierungen und ihre Intelligenzschichten das einsehen wollen oder nicht, ist dabei gänzlich unerheblich. Das deutsche Volk jedenfalls ist nicht gewillt, sich dieser Gefahr auch nur versuchsweise preiszugeben. Hinter den anstürmenden Sowjetdivisionen sehen wir schon die jüdischen Liquidationskommandos, hinter diesen aber erhebt sich der Terror, das Gespenst des Millionenhungers und einer vollkommenen Anarchie. Wir wissen damit also, vor welcher geschichtlichen Aufgabe wir stehen.

Europa in Todesgefahr

Meine zweite These lautet: Allein das deutsche Volk und seine Verbündeten sind in der Lage, die eben geschilderte Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich England behaupten stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben sein, rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten. Diese Erklärung ist kindisch und verdient überhaupt keine Widerlegung.

Sollte die stärkste Militärmacht der Welt nicht in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen, wer brächte dann noch die Kraft dazu auf?

Etwa die neutralen europäischen Staaten? Sie besitzen weder das Potential noch die militärischen Machtmittel, noch die geistige Einstellung ihrer Völker, um dem Bolschewismus auch nur den geringsten Widerstand entgegenzusetzen. Sie würden im Bedarfsfall von seinen motorisierten Roboterdivisionen in wenigen Tagen überfahren werden.

In Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiß, das deutsche Volk denkt nur an einen harten Krieg. Ich beanspruche aber als ein verantwortlicher Sprecher des führenden Landes dieses Kontinents für mich das souveräne Recht, eine Gefahr zu nennen, wenn sie nicht nur unser eigenes Land bedroht, sondern unseren ganzen Erdteil.

Die dritte These, die ich hier näher erläutern will, ist die, daß Gefahr unmittelbar im Verzuge ist. Die Lähmungserscheinungen der westeuropäischen Demokratien gegen ihre tödlichste Bedrohung sind herzbeklemmend. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften. Man wird, um das hier nur zu erwähnen, in diesem Zusammenhang auch unsere konsequente Judenpolitik verstehen können. Wir sehen im Judentum für jedes Land eine unmittelbare Gefahr gegeben. Wie andere Völker sich gegen diese Gefahr zur Wehr setzen, ist uns gleichgültig. Wie wir uns aber dagegen zur Wehr setzen, das ist unsere eigene Sache, in die wir keinerlei Einsprüche dulden.

Eine europäische Mission

Im Zeichen all dieser Ueberlegungen steht die militärische Belastung des Reiches im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und Europa ist auf seinen Höhepunkt gestiegen. Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Achsenpartnern im wahrsten Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ernsten Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt.

Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und aufrechten Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren. Er kann und darf nur mit Sieg enden.

Das Ringen um Stalingrad

wurde in seiner tragischen Verwicklung geradezu zu einem Symbol dieses heroischen, männlichen Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe. Es hatte deshalb nicht nur eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefgreifender Wirkung. Erst hier sind uns unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachsene Problematik vollkommen geöffnet worden.

Wir wollen jetzt gar nichts mehr von flachen Hoffnungen und Illusionen hören. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie noch so hart und grausam sind, mutig in die Augen schauen.

Im Osten tobt ein Krieg ohne Gnade.

Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er erklärte, es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Ueberlebende und Vernichtete hervorgehen. Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt.

Hier kämpft die deutsche Nation um ihr Alles. Wir sind in diesem Kampf zu der Erkenntnis gekommen, daß das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter, seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheiten und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.

Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das geringste Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfalle darauf nicht die geringste Rücksicht nehmen.

Ich gebe meiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer niederringen können, wenn wir ihr, wenn auch nicht mit gleichen, so doch mit gleichwertigen Methoden entgegentreten.

Vor der ernstesten Frage

Die deutsche Nation steht damit vor der ernstesten Frage dieses Krieges, nämlich der, die Entschlossenheit aufzubringen, alles einzusetzen, um alles, was sie besitzt, zu erhalten, und alles, was sie zum späteren Leben nötig hat, dazuzugewinnen. Es geht also nicht mehr darum, heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufrechtzuerhalten, es geht vielmehr darum unsere Verteidigungskraft zu stärken auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen Lebensstandards. Das hat durchaus nichts mit Nachahmung bolschewistischer Methoden zu tun.

Wir sind entschlossen . . .!

Wir sind entschlossen, unser Leben mit allen Mitteln zu verteidigen, ohne Rücksicht darauf, ob die uns umgebende Welt die Notwendigkeit dieses Kampfes einsieht oder nicht. Wir haben die Gefahr, die uns aus dem Osten bedrohte, immer hoch, aber leider nicht hoch genug eingeschätzt. Der Krieg hat auch hier unsere nationalsozialistischen Anschauungen nicht nur bestätigt, sondern überbestätigt. Da wir die Gefahr zwar sehen, aber nicht in ihrer ganzen Größe erkannten, haben wir dementsprechend auch den Krieg, man möchte fast sagen mit der linken Hand zu führen versucht. Das Ergebnis ist unbefriedigend. Wir müssen uns also zu dem Entschluß durchringen, nun ganze Sache zu machen, d. h. den Krieg um das Leben des Volkes auch mit dem Leben des ganzen Volkes zu bestreiten. Der totale Krieg ist also das Gebot der Stunde.

Europas Zukunft hängt von unserem Kampf im Osten ab. Wir stehen zu seinem Schutze bereit. Das deutsche Volk stellt sein kostbarstes nationales Blut für diesen Kampf zur Verfügung. Der übrige Teil Europas sollte hierfür wenigstens seine Arbeit zur Verfügung stellen.

Es gibt viele ernsthafte Kritiker auch in anderen Ländern, die diese zwingende Pflicht bereits einsehen. Andere wieder bestreiten sie noch. Das aber kann für uns nicht ausschlaggebend sein. Wer diesen Kampf im übrigen Europa heute noch nicht versteht, wird uns morgen auf den Knien danken, daß wir ihn mutig und unbeirrt auf uns genommen haben.

Jedenfalls sind wir als nattionalsozialistische Volksführung jetzt zu allem entschlossen. Wir packen zu, ohne Rücksicht auf die Einsprüche des einen oder des anderen. Wir wollen nicht mehr im Interesse der Aufrechterhaltung eines hohen, manchmal fast friedensmäßigen inneren Lebensstandardes für eine bestimmte Volksschicht das deutsche Kriegspotential schwächen und damit unsere Kriegsführung gefährden. Im Gegenteil, wir verzichten freiwillig auf einen bedeutenden Teil dieses Lebensstandards, um das Kriegspotential so schnell und so gründlich wie möglich zu erhöhen.

Aber wir müssen, wie die Entwicklung zeigt, viel mehr tun, als wir bisher getan haben, um dem Krieg im Osten eine entscheidende Wendung zum Besseren zu geben.

Und darum ist das Volk mit seiner Führung entschlossen, nunmehr zur radikalen Selbsthilfe

zu greifen. Die breiten arbeitenden Massen unseres Volkes machen der Regierung nicht zum Vorwurf, daß sie zu rücksichtslos, sondern höchstens daß sie zu rücksichtsvoll vorgeht. Man frage landauf, landab das deutsche Volk. Man wird überall nur die eine Antwort erhalten: Das Radikalste ist heute eben radikal, und das Totalste ist heute eben total genug, um den Sieg zu erringen.

Darum ist die totale Kriegsführung eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Niemand kann sich auch nur mit einem Schein von Berechtigung an ihren Forderungen vorbeidrücken. Das Volk will alle, auch die schwersten Belastungen auf sich nehmen und ist bereit, jedes Opfer zu bringen, wenn damit dem großen Ziel des Sieges gedient wird.

Die Voraussetzung dazu ist aber selbstverständlich die, daß die Lasten gerecht verteilt werden. Es darf nicht geduldet werden, daß der weitaus größte Teil des Volkes die ganze Bürde des Krieges trägt, und ein kleiner passiver Teil sich an den Lasten und an der Verantwortung des Krieges vorbeizudrücken versucht. **Die Maßnahmen, die wir getroffen haben und noch treffen müssen, werden deshalb vom Geiste einer nationalsozialistischen Gerechtigkeit erfüllt sein. Wir nehmen keine Rücksicht auf Stand und Beruf, Arm und Reich, Hoch und Niedrig müssen in gleicher Weise beansprucht werden.**

Jedermann wird in dieser ernstesten Phase unseres Schicksalskampfes zur Erfüllung seiner Pflicht der Nation gegenüber angehalten.

Wir wissen uns auch dabei in voller Uebereinstimmung mit dem nationalen Willen unseres Volkes. Wir wollen lieber zu viel als zu wenig Kraft zur Erringung des Sieges anwenden. Noch niemals ist ein Krieg in der Geschichte der Völker verloren gegangen, weil die Führung zu viel Soldaten und Waffen hatte. Sehr viele aber gingen verloren, weil das Umgekehrte der Fall war. Ich habe schon in der Oeffentlichkeit erklärt, daß die kriegsentscheidende Aufgabe der Gegenwart darin besteht, dem Führer durch einschneidende Maßnahmen in die Heimat eine operative Reserve bereitzustellen, die ihm die Möglichkeit gibt, im kommenden Frühjahr und Sommer die Offensive aufs neue aufzunehmen und den Versuch zu machen, dem sowjetischen Bolschewismus den entscheidenden Schlag zu versetzen. Je mehr wir dem Führer an Kraft in die Hand geben, umso vernichtender wird dieser Schlag sein. Der totale und radikalste Krieg ist auch der kürzeste.

Gerechte Verteilung der Opfer

Wiederum muß ich hier betonen, daß, je schwerer die Opfer sind, die das deutsche Volk zu bringen hat, umso dringender die Forderung erhoben werden muß, daß sie gerecht verteilt werden. Das will auch das Volk. Niemand sträubt sich heute gegen die Uebernahme von auch schwersten Kriegslasten. Aber es muß natürlich auf jeden aufreizend wirken, wenn gewisse Leute immer wieder versuchen, sich an den Lasten überhaupt vorbeizudrücken.

Berechtigte Maßnahmen

Wir sind somit auch gezwungen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die zwar für die Kriegführung an sich nicht von lebenswichtiger Bedeutung sind, die aber für die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral in der Heimat und an der Front erforderlich erschienen. Die Front hat angesichts der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, daß auch nicht ein Einziger in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Kriege und seinen Pflichten vorbeizuleben. Aber nicht nur die Front fordert das, sondern auch der weitaus überwiegende anständige Teil der Heimat. Die Fleißigen besitzen einen Anspruch darauf, daß, wenn sie zehn und zwölf und manchmal vierzehn Stunden täglich arbeiten, sich nicht direkt neben ihnen die Faulenzer räkeln und gar noch die anderen für dumm und nicht raffiniert genug halten. Die Heimat muß in ihrer Gesamtheit sauber und intakt bleiben. Nichts darf ihr kriegsgemäßes Bild trüben. Es sind deshalb eine Reihe von Maßnahmen getroffen worden, die dieser neuen Optik des Krieges Rechnung tragen. Wir haben beispielsweise die Schließung der Bars und Nachtlokale angeordnet. Wir verfolgen damit keine muckerischen Ziele. Nach dem Kriege wollen wir gern wieder nach dem Grundsatz verfahren: Leben und leben lassen. Während des Krieges aber gilt der Grundsatz: Kämpfen und kämpfen lassen! Auch Luxusrestaurants, deren Aufwand in keinem Verhältnis zum erzielten Effekt steht, sind der Schließung verfallen. Wenn an der Front unsere kämpfenden Truppen vom Grenadier bis zum Generalfeldmarschall aus der Feldküche essen, so glaube ich, ist es nicht zu viel verlangt, wenn wir in der Heimat jeden zwingen, wenigstens auf die elementarsten Gebote des Gemeinschaftsgedankens Rücksicht zu nehmen. Auch ungezählte Luxus- und Repräsentationsgeschäfte sind mittlerweise zur Auflösung gekommen. Sie waren für das kaufende Publikum vielfach ein ständiger Stein des Anstoßes. Zu kaufen gab es dort praktisch kaum noch etwas höchstens einmal wenn **man hier und da statt mit Geld, mit Butter oder mit Eiern bezahlte. Man wende hier nicht ein, die Aufrechterhaltung eines holden Friedensscheines imponiere dem Ausland. Dem Ausland imponiert nur ein deutscher Sieg! Wenn wir gesiegt haben, wird jedermann unser Freund sein wollen.** Würden wir aber einmal unterliegen, so könnten wir unsere Freunde an den Fingern einer Hand abzählen. Wir haben deshalb mit diesen falschen Illusionen, die das Kriegsbild verwischen, Schluß gemacht. Wir werden die Menschen, die dort untätig in den leeren Geschäften herumstanden, einer nutzbringenderen Tätigkeit in der öffentlichen Kriegswirtschaft zuführen. Dieser Prozeß ist eben im Gange und wird bis zum 15. März abgeschlossen sein. Er stellt natürlich eine riesige Umorganisation unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens dar.

Wir wollen lieber ein paar Jahre geflickte Kleider tragen, als einen Zustand heraufbeschwören, in dem unser Volk ein paar Jahrhunderte in Lumpen herumlaufen müßte.

In den öffentlichen Aemtern wird in Zukunft etwas schneller und unbürokratischer gearbeitet werden. Es gibt durchaus kein gutes Bild, wenn dort nach achtstündiger Arbeitszeit auf die Minute genau Schluß gemacht wird.

Nicht das Volk ist für die Aemter da, sondern die Aemter sind für das Volk da.

Man arbeitet also so lange, bis die Arbeit erledigt ist. Das ist das Gebot des Krieges. Wenn der Führer das kann, so werden auch die Diener des Staates das können. Ist für eine längere Arbeitszeit nicht genügend Arbeit da, so gibt man 10 oder 20 oder 30 Prozent der Mitarbeiter an die kriegswichtige Wirtschaft ab und stellt damit wieder eine entsprechende Anzahl Männer für die Front frei. Das gilt für alle Dienststellen in der Heimat. Vielleicht wird gerade dadurch auch die Arbeit in den Aemtern etwas schneller und etwas weniger schwerfällig vor sich gehen. Der Soldat an der Front hat auch nicht wochenlang Zeit, sich eine Maßnahme zu überlegen, sie von Hand zu Hand weiterzugeben, oder in den Akten verstauben zu lassen. Er muß sofort handeln, weil er sonst sein Leben verliert. Auch alberne Arbeiten, die mit dem Krieg überhaupt nichts zu tun haben, müssen bei Industrie und Verwaltung abgestellt werden. Wenn sich beispielsweise, wie mir berichtet wurde, eine Reihe von Stellen wochenlang mit der Frage beschäftigen, ob man das Wort „Akkumulator" durch das Wort „Sammler" ersetzen solle, und darüber sogar umfassende Aktenvorgänge anlegen, so habe ich den Eindruck und ich glaube das deutsche Volk teilt diesen, daß Personen, die sich im Kriege mit solchen Kindereien beschäftigen, nicht ganz ausgelastet sind und zweckmäßigerweise in eine Munitionsfabrik gesteckt oder an die Front geschickt würden.

Ueberhaupt müssen alle, die im Dienste des Volkes tätig sind, dem Volke in der Arbeit, sowie in der äußeren und inneren Haltung stets ein leuchtendes Beispiel geben. Auch an Kleinigkeiten entzündet sich manchmal der öffentliche Unmut. Es ist beispielsweise aufreizend, wenn junge Männer und Frauen morgens um 9 Uhr in Berlin durch den Tiergarten reiten und dabei vielleicht einer Arbeiterfrau begegnen die eine zehnstündige Nachtschicht hinter sich hat und zu Hause drei oder vier oder fünf Kinder betreuen muß. Ich habe deshalb das Reiten auf öffentlichen Straßen und Plätzen der Reichshauptstadt für die Dauer des Krieges verboten. Ueberhaupt muß jeder es sich zu einem selbstverständlichen Gebot der Kriegsmoral machen, auf die berechtigten Forderungen des arbeitenden und kämpfenden Volkes die größte Rücksicht zu nehmen. Wenn beispielsweise Männer und Frauen sich wochenlang in den Kurorten herumräkeln sich dort Gerüchte zutratschen und Schwerkriegsversehrten oder Arbeitern und Arbeiterinnen, die nach einjährigem, hartem Ringen Anspruch auf Urlaub haben, den Platz wegnehmen, so ist das unerträglich und deshalb abgestellt worden. Unsere Freude ist bis zum Ende des Krieges die Arbeit und der Kampf, darin finden wir unsere tiefe innere Genugtuung. Wer das nicht aus eigenem Pflichtgefühl versteht, der muß zu diesem Pflichtgefühl erzogen werden, wenn nötig auch gezwungen werden. Hier hilft nur hartes Durchgreifen. Es macht z. B. auf das Volk keinen guten Eindruck, wenn wir mit einer Riesenpropaganda die Parole ausgeben „Räder müssen rollen für den Sieg", das ganze Volk daraus die Folgerung zieht und keine unnützen Reisen antritt, dagegen

arbeitslose Vergnügungsreisende dadurch nur mehr Platz in der Eisenbahn bekommen. Die Eisenbahn dient heute kriegswichtigen Transporten und kriegsnotwendigen Geschäftsreisen. Urlaub hat nur der zu beanspruchen, der sonst in seiner Arbeits- oder Kampfkraft schwer gefährdet wurde.

Die Regierung tut andererseits alles, um dem arbeitenden Volke in dieser schweren Zeit die nötigen Entspannungsmöglichkeiten zu erhalten. Theater, Kinos, Musiksäle bleiben voll in Betrieb, der Rundfunk wird bestrebt sein, sein Programm noch zu erweitern und zu vervollkommnen. Wir haben durchaus nicht die Absicht, über unser Volk eine graue Winterstimmung heraufzubeschwören. Was dem Volke dient, was seine Kampf- und Arbeitskraft erhält, stählt und vermehrt, das ist gut und kriegswichtig. Das Gegenteil ist abzuschaffen. Ich habe deshalb als Ausgleich gegen die eben geschilderten **Maßnahmen angeordnet, daß die geistigen und seelischen Erholungsstätten des Volkes nicht vermindert, sondern vermehrt werden. Soweit sie unseren Kriegsanstrengungen nicht schaden, sondern fördern, müssen sie auch von Seiten der Staats- und Volksführung eine entsprechende Förderung erfahren. Das gilt auch für den Sport. Der Sport hat ja die Aufgabe, die Körperkraft zu stählen, doch wohl in der Hauptsache zu dem Zweck, sie wenigstens in der schlimmsten Notzeit des Volkes zum Einsatz zu bringen. Das alles will auch die Front. Das fordert mit stürmischer Zustimmung das ganze deutsche Volk.**

Appell an Männer und Frauen

Freimachung von Soldaten für die Front, Freimachung von Arbeitern und Arbeiterinnen für die Rüstungswirtschaft. Diesen beiden Zielen müssen alle anderen Bedürfnisse untergeordnet werden, selbst auf Kosten unseres sozialen Lebensniveaus während des Krieges. Es müssen im Rahmen dieser Aktion Hunderttausende von uk.-Stellungen in der Heimat aufgehoben werden. Diese uk.-Stellungen waren bisher notwendig, weil wir nicht ausreichend Fach- und Schlüsselkräfte zur Verfügung hatten, die die durch Aufhebung der uk.-Stellungen leer werdenden Plätze besetzen konnten. Es ist der Sinn der getroffenen und noch zu treffenden Maßnahmen, die dafür benötigten Arbeitskräfte zu mobilisieren. Darum geht unser Appell an die noch außerhalb der Kriegswirtschaft stehenden Männer und Frauen. Sie werden sich diesem Appell nicht versagen wollen und auch nicht versagen können.

Jeder ist uns willkommen, und je mehr sich für den großen Umschichtungsprozeß in der inneren Wirtschaft zur Verfügung stellen, umso mehr Soldaten können wir für die Front freimachen.

An die deutschen Frauen

Unsere Feinde behaupten, die deutschen Frauen seien nicht in der Lage, den Mann in der Kriegswirtschaft zu ersetzen. Das mag für bestimmte schwere körperliche Arbeiten unserer Kriegsfertigung zutreffen. Darüber hinaus aber bin ich der Ueberzeugung, daß die deutsche Frau fest entschlossen ist, den Platz, den der Mann, der an die Front geht, freimacht, in kürzester Frist voll auszufüllen. Wir brauchen uns da garnicht auf bolschewistische Beispiele zu berufen. Auch in der deutschen Kriegswirtschaft sind seit Jahren schon Millionen bester deutscher Frauen mit größtem Erfolg tätig, und sie warten mit Ungeduld darauf, daß ihre Reihen baldigst durch neuen Zuzug vermehrt und ergänzt werden. Alle die, die sich für die Arbeit zur Verfügung stellen, erfüllen damit nur eine Dankespflicht der Front gegenüber. Hunderttausende sind schon gekommen, Hunderttausende werden noch kommen. In kürzester Zeit hoffen wir damit Armeen von Arbeitskräften freizumachen, die ihrerseits wieder Armeen von kämpfenden Soldaten freistellen werden.

Ich müßte mich in den deutschen Frauen täuschen, wenn ich annehmen sollte, daß sie den hiermit an sie ergehenden Appell überhören wollten.

Freiwillige vor!

Welche deutsche Frau wollte es übers Herz bringen, sich einem solchen Appell, den ich vor allem für die kämpfende Front an die deutsche Frauenwelt richte, zu entziehen? Wer wollte jetzt eine spießige Bequemlichkeit über das nationale Pflichtgefühl stellen? Wer wollte jetzt noch angesichts der schweren Bedrohung, der wir alle ausgesetzt sind, an seine egoistischen, privaten Bedürfnisse denken und nicht an die über alledem stehenden Notwendigkeiten des Krieges?

„Ein Strom der Bereitschaft"

Es muß wie ein Strom der Bereitschaft durch das deutsche Volk gehen. Ich erwarte, daß sich nun ungezählte Frauen und vor allem Männer, die bisher noch keine kriegswichtige Arbeit taten, bei den Meldestellen melden. Niemand soll den Ernst der Zeit verkennen, weil der Feind so weit von unseren Landesgrenzen entfernt steht. Es ist trotzdem eine nationale Gefahr gegeben, und diese müssen wir brechen, koste es was es wolle.

Die Zusammenlegungen

Daneben vollziehen sich großzügige Zusammenlegungen in unserer allgemeinen Wirtschaft. Das betrifft vor allem unser Versicherungs- und Bankenwesen, das Steuerwesen, unter nichtkriegs- und lebensnotwendiges Zeitschriften- und Zeitungswesen, das betrifft für den Krieg entbehrliche Partei- und Verwaltungsbetriebe, aber auch eine weitere Vereinfachung der Lebensführung unseres Volkes, soweit das die Bedürfnisse des Krieges erforderlich machen. Es ist also in den letzten Wochen schon eine Unmenge geschehen und es wird noch eine Unmenge geschehen. Ich möchte dabei betonen, daß alles dies nicht auf den ersten Augenblick sichtbar, sich aber in Wochen, spätestens in Monatsfrist allüberall bemerkbar machen wird.

Ich weiß, daß große Teile unseres Volkes dabei schwere Opfer bringen müssen. Ich habe Verständnis für diese Opfer und die Volksführung ist bemüht, diese auf ein Mindestmaß zu beschränken. Aber ein gewisser Rest wird übrig bleiben, der getragen werden muß. Nach dem Kriege werden wir das, was wir heute auflösen, größer und schöner denn je wieder aufbauen, und der Staat wird dazu seine helfende Hand leihen.

Ich wende mich in diesem Zusammenhang eindringlich gegen die Behauptung, daß mit unseren Maßnahmen eine Stillegung des Mittelstandes oder eine Monopolisierung unserer Wirtschaft bezweckt würde. Nach dem Kriege wird der Mittelstand sofort wieder in größtem Umfange wirtschaftlich und sozial wiederhergestellt. Die augenblicklichen Maßnahmen sind ausschließlich Notmaßnahmen für die Kriegszwecke und Kriegsbedürfnisse.

Programm des Sieges

Ich streite nicht ab, daß uns auch angesichts der Durchführung der eben geschilderten Maßnahmen noch sorgenvolle Wochen bevorstehen. Aber damit schaffen wir jetzt endgültig Luft. Wir stellen diese Maßnahmen auf die Aktionen des kommenden Sommers ein und begeben uns heute, ohne den Drohungen und Großsprechereien des Feindes irgendeine Beachtung zu schenken, an die Arbeit.

Ich bin glücklich, dieses Programm des Sieges einem deutschen Volke vortragen zu dürfen, das diese Maßnahmen nicht nur willig auf sich nimmt, sondern sie fordert, und zwar dringender, als das je im Verlaufe dieses Krieges der Fall gewesen ist. Es ist Zeit! Wir müssen den Augenblick und die Stunde nützen, damit wir vor kommenden Ueberraschungen gesichert sind. Ich wende mich bei diesem Appell an das ganze deutsche Volk, besonders aber an die Partei als die berufene Führerin der Totalisierung unserer inneren Kriegführung. Ueber allem aber, was wir jetzt unternehmen und lassen, steht für jeden gültig das moralische Gesetz, nichts zu tun, was dem Kriege schadet, und alles zu tun, was dem Siege nützt.

Ich gebe meiner tiefen Ueberzeugung Ausdruck, daß das deutsche Volk durch den tragischen Schicksalsschlag von Stalingrad, innerlich auf das Tiefste geläutert worden ist. Es hat dem Krieg in sein hartes, erbarmungsloses Antlitz geschaut. Es weiß nun die grausame Wahrheit und ist entschlossen, mit dem Führer durch dick und dünn zu gehen.

An unserer Seite stehen treue und zuverlässige Bundesgenossen. Das italienische Volk wird mit uns unter der Führung seines großen Duce unbeirrt den Weg zum Sieg fortsetzen. In Ostasien fügt das tapfere japanische Volk der angelsächsischen Kriegsmacht Schlag auf Schlag zu. Drei Welt- und Großmächte zusammen mit ihren Verbündeten führen den Kampf gegen die plutokratische Tyrannei und die bolschewistische Bedrohung. Was kann uns geschehen, wenn wir uns den harten Proben dieses Krieges mit fester Entschlossenheit unterziehen! An der Sicherheit unseres Sieges gibt es bei uns keinen Zweifel. Während unsere Fronten im Osten ihre gigantischen Abwehrschlachten gegen den Ansturm der Steppe schlagen, rast der Krieg unserer U-Boote über die Weltmeere.

10 Fragen an das deutsche Volk

Ihr also, meine Zuhörer, repräsentiert in diesem Augenblick die Nation, und an Euch möchte ich zehn Fragen richten, die Ihr mir mit dem deutschen Volk vor der ganzen Welt, insbesondere aber vor unseren Feinden, beantworten sollt:

Die Engländer behaupten, das deutsche Volk habe den Glauben an den Sieg verloren.

Ich frage Euch: Glaubt Ihr mit dem Führer und mit uns an den endgültigen totalen Sieg des deutschen Volkes?

Ich frage Euch: Seid Ihr entschlossen, dem Führer in der Erkämpfung des Sieges durch dick und dünn und unter Aufnahme auch der schwersten persönlichen Belastungen zu folgen?

Zweitens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk ist des Kampfes müde.

Ich frage Euch: Seid Ihr bereit, mit dem Führer als Phalanx der Heimat hinter der kämpfenden Wehrmacht stehend diesen Kampf mit wilder Entschlossenheit und unbeirrt durch alle Schicksalsfügungen fortzusetzen, bis der Sieg in unseren Händen ist?

Drittens Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat keine Lust mehr, sich der überhandnehmenden Kriegsarbeiten, die die Regierung von ihm fordert, zu unterziehen.

Ich frage Euch: Seid Ihr und ist das deutsche Volk entschlossen, wenn der Führer es befiehlt, zehn, zwölf und wenn nötig, 14 und 16 Stunden täglich zu arbeiten und das Letzte herzugeben für den Sieg?

Viertens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk wehrt sich gegen die totalen Kriegsmaßnahmen der Regierung. Es will nicht den totalen Krieg, sondern die Kapitulation.

Ich frage Euch: Wollt Ihr den totalen Krieg? Wollt Ihr ihn wenn nötig totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt noch vorstellen können?

Fünftens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat sein Vertrauen zum Führer verloren.

Ich frage Euch: Ist Euer Vertrauen zum Führer heute größer, gläubiger und unerschütterlicher denn je? Ist Eure Bereitschaft, ihm auf allen seinen Wegen zu folgen und alles zu tun, was nötig ist, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen, eine absolute und uneingeschränkte?

Ich frage Euch als sechstes: Seid Ihr bereit, von nun ab Eure ganze Kraft einzusetzen und der Ostfront die Menschen und Waffen zur Verfügung zu stellen, die sie braucht, um den Bolschewismus den tödlichen Schlag zu versetzen?

Ich frage Euch siebtens: Gelobt Ihr mit heiligem Eid der Front, daß die Heimat mit starker Moral hinter ihr steht und Ihr alles geben wird, was sie nötig hat, um den Sieg zu erkämpfen?

Ich frage Euch achtens: Wollt Ihr, insbesondere Ihr Frauen selbst, daß die Regierung dafür sorgt, daß auch die deutsche Frau ihre ganze Kraft der Kriegführung zur Verfügung stellt?

Ich frage Euch neuntens: Billigt Ihr, wenn nötig, die radikalsten Maßnahmen gegen einen kleiner Kreis von Drückebergern und Schiebern? Seid Ihr damit einverstanden, daß wer sich am Krieg vergeht, den Kopf verliert?

Ich frage Euch zehntens und zuletzt: Wollt Ihr daß, wie das nationalsozialistische Parteiprogramm es gebietet, gerade im Krieg gleiche Rechte und gleiche Pflichten vorherrschen, daß die Heimat die schweren Belastungen des Krieges solidarisch auf ihre Schultern nimmt und daß sie für hoch und niedrig und arm und reich in gleicher Weise verteilt werden?

Ich habe Euch gefragt; Ihr habt mir Eure Antwort gegeben. Ihr seid ein Stück Volk, durch Euren Mund hat sich damit die Stellungnahme des deutschen Volkes manifestiert. Ihr habt unseren Feinden das zugerufen, was sie wissen müssen, damit sie sich keinen Illusionen und falschen Vorstellungen hingeben.

Somit sind wir, wie von der ersten Stunde unserer Macht an und durch all die zehn Jahre hindurch fest und brüderlich mit dem deutschen Volke vereint. Jetzt wird und muß es uns gelingen! Ich stehe hier vor Euch nicht nur als Sprecher der Regierung, sondern auch als Sprecher des Volkes. Um mich herum sitzen meine alten Freunde aus der Partei, die hohe Aemter in der Führung von Volk und Staat bekleiden. Darüber hinaus sind mit uns vereinigt alle Führer der Partei, der Wehrmacht und des Staates.

Wir alle, Kinder unseres Volkes, zusammengeschweißt mit dem Volke in der größten Schicksalsstunde unserer nationalen Geschichte, wir geloben Euch, wir geloben der Front, und wir geloben dem Führer, daß wir die Heimat zu einem Willensblock zusammenschweißen wollen, auf den sich der Führer und seine kämpfenden Soldaten unbedingt und blindlings verlassen können. Wir verpflichten uns, in unserem Leben und Arbeiten alles zu tun, was zum Siege nötig ist. Unsere Herzen wollen wir erfüllen mit jener politischen Leidenschaft, die uns immer in den großen Kampfzeiten der Partei und des Staates wie ein ewig brennendes Feuer verzehrte.

Als dieser Krieg begann, haben wir unsere Augen einzig und allein auf die Nation gerichtet. Mit heißem Herzen und kühlem Kopf wollen wir an die Bewältigung der großen Probleme dieses Zeitabschnittes herantreten. Wir beschreiten damit den Weg zum endgültigen Sieg. Er liegt begründet im Glauben an den Führer. Der Führer erwartet von uns eine Leistung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Wir wollen uns seiner Forderung nicht versagen.

Die Nation ist zu allem bereit. Der Führer hat befohlen, wir werden ihm folgen. Wenn wir je treu und unverbrüchlich an den Sieg geglaubt haben dann in dieser Stunde der nationalen Besinnung und der inneren Aufrichtung. Wir sehen ihn greifbar nahe vor uns liegen; wir müssen nur zufassen. Wir müssen nur die Entschlußkraft aufbringen, alles andere seinem Dienst unterzuordnen. Das ist das Gebot der Stunde, und darum lautet die Parole:

Nun, Volk, steh' auf und Sturm brich los!

Peter findet seine Heimat

Roman von Hans Wilhelm Schraidt

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südharz)

35]

„Wenn du dabei aber ‚Sie' zu mir sagst, dann will ich auch den Dank nicht haben."

Rena weiß nicht so recht, was sie machen soll, und da tut sie das, was erwachsene Menschen schon vorher getan hätten. Sie nennt ihren Namen.

„Ich heiße Peter Schleevogt und bin der Jungknecht auf dem Mühlenhof, und dort — das ist der Frieder, mit dem ich zusammen schlafe im Altbauernhäusche."

Wohlgefällig ruhen die Augen des alten Frieder auf den beiden Menschen da drüben, die jetzt auf ihn zukommen. Die Wintersonne glitzert durch die zum Teil mit Schnee belasteten Äste über die jungschlanke Gestalt Peters. Geschmeidig und doch sehnig ist der erst sechzehnjährige Bursche, groß aber auch für sein Alter.

Und wie hat er sich, so denkt der Frieder, hineingewachsen. Nicht nur in die Arbeit, sondern noch viel mehr in den Boden, den er — das weiß der Frieder auch — mit der ganzen Kraft seiner jungen Seele liebt. Ein Jungbauer ist er schon und Bauer wird er werden, der Peter Schleevogt, wie ihn der Mühlenhof braucht und die Erde.

„Nicht wahr, Frieder", beginnt Peter das Gespräch, als sie dicht herbeigekommen sind, „dieses Stück Wald hier, das gehört doch dem Mühlenhof, und da können wir Holz machen, soviel wir wollen?"

Ein bißchen verlegen kratzt sich der Frieder hinterm Ohr.

„Daß das Waldstück hier zum Mühlenhof gehört, das ist schon richtig, aber daß wir Holz machen können, soviel wir wollen, das stimmt nun net so ganz. Denn paß auf, Peter, wir müssen immer Obacht geben, daß wir die Aufzucht nicht stören. Man kann nicht einfach so asen und drauflosschlagen auf die Bäum' und sie umlegen, so wie sie es drüben getan haben im Herrenhofstück schon seit Jahren, dann ist bald der Wald nichts mehr wert und er geht zugrunde."

Und zu der kleinen Rena gewendet, fährt er fort: „Gell, du kleine Herrenhoferin, sagst es einmal deiner Mutter, sie soll nur grad dem Schwindt ein bißchen auf die Finger gucken, denn allzuviel gehauen im Wald verdirbt ihn."

Was die Rena darauf erwidern soll, das weiß sie freilich nicht, aber ausrichten würde sie es der Mutter.

Noch über eine Stunde bleibt die Rena bei den Männern vom Mühlenhof und sieht zu, wie sie das Holz schön aufstapeln. Dann aber bekommt sie doch zu kalte Füße in dem hohen Schnee, und da geht sie mit dem Peter zu ihrem Rußki und reitet davon.

Der Peter aber sieht noch manches Mal in der Richtung hin, in der die Rena mit ihrem zottigen Gäulchen verschwunden ist.

*

Auch für den Mühlenhof ist dieser klare Wintertag bedeutungsvoll. Der alte Frieder will seinen Augen nicht trauen. In der Wohnstube neben der Bäuerin sitzt die Frau von Bernau drüben vom Herrenhof. Die beiden Frauen müssen ein ernstes Gespräch führen, so scheint es dem Frieder. Er will auch wieder aus der Stube hinausgehen, doch die Bäuerin fordert ihn auf, sich an den Tisch zu setzen.

„Das ist unser alter Frieder", sagt die Bäuerin, „die Frau von Bernau, die kennst du ja, net, Frieder?"

„Ja, schon, und auch das Töchterchen, das heute morgen am Wald mit uns schimpfte, weil sie geglaubt hat, wir machten Holz ab auf dem Herrenhofstück."

Ein leises Lächeln geht über das Gesicht der Herrenhofbäuerin. „Ja, sie hat es mir erzählt, die Rena, und auch, was Sie gesagt haben, Herr Frieder, von dem Holzabschlagen."

Lachen muß der Frieder nun doch, daß es jemanden gibt, der zu ihm ‚Herr Frieder' sagt. Das hatte er eigentlich noch nie gehört. Er ist doch der Frieder, der alte, und für Leute, die ihm fernerstehen, da ist er der Richter, der Alte vom Mühlenhof. Herr Richter, das hatte er schon oft gehört drinnen auf der Sparkasse in der Stadt und sonst auf den Ämtern, auch stand das auf Briefen, die sich ab und zu zu ihm verirrten. Aber ‚Herr Frieder', das ist doch zu spaßig.

Das Lachen des alten Mannes steckt auch die beiden Frauen an, und die Renate von Bernau ist ganz erstaunt, daß so viel Ruhe und Freudigkeit von diesem alten Knecht ausgehen kann. Mit dem da und mit der Mühlenhofbäuerin, das fühlt sie, kann man schon ein ehrliches Wort reden. Wie sie eben anfangen will, dem Frieder noch einmal auseinanderzusetzen, was sie der Bäuerin schon gesagt, nämlich warum sie hergekommen sei, da fängt die Mühlenhofbäuerin schon zu sprechen an.

„Weißt, Frieder", sagt sie, „die Frau von Bernau, die kann halt net mehr weiter da drüben."

„Na, so schlimm kann's doch net sein. Wir haben's doch beobachtet, das Gut, und das hat sich doch eigentlich so ein bißchen gehalten jetzt."

„Ja", fällt Frau von Bernau ihm in die Rede, „es ist ja auch nur noch der Geldverleiher, und daß ich dann noch ein paar Mark hätte bis zur Ernte." Und dann sagt sie dem Frieder alles, wie es drüben steht, auch was sie mit dem Verwalter und dem alten Herrn von Bernau heute erlebt hat.

Dann ist eine lange Pause, bis der Frieder schwer und wuchtig sagt:

„Verkafe derfe Sie nix, denn wenn man erst amol angefange hat, nimmt's ka End mehr. Wenn so ein Gut richtig abgeschlosse ist, wenn man Äcker, Wiesen und Wälder alles hat, was man braucht, so soll man nichts mehr dazukaufe, aber auch nix hergebe. Das Rechne allein macht's auch net. Man muß mit dem Herrgott wieder 'nein; 'naus zu, das muß so früh sein, daß die Hühner noch schlafen, und hinein zu, da muß der letzte Knecht schon beim Esse sitze, und dann muß es gehen. Und dann muß man ruhig auch amol die Servietterchen, die vornehme, misse könne und die Tischtücher von Damast oder wo die her sin, 's tut's auch ein geschrubbter Tisch, Frau von Bernau, der ist genau so sauber und der hält noch mehr aus."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus der Heimat

Ettlingen, 19. Februar 1943.

Gedenktage

20. Februar.

1810 Der Tiroler Freiheitskämpfer Andreas Hofer (in Mantua) und Peter Mayr (in Bozen) standrechtlich erschossen.

Sonnenaufgang 7.28 — Sonnenuntergang 17.33
Monduntergang 7.37 — Mondaufgang 18.14

NSDAP. Ettlingen-Ost und -West

Am Sonntag, den 21. Februar 1943 findet in der Stadthalle für beide Ortsgruppen eine

Generalmitgliederversammlung

statt. An ihr haben neben den Parteigenossen, denen der Besuch der Versammlung zur Pflicht gemacht wird, auch die Mitarbeiter und die Angehörigen der Gliederungen teilzunehmen. Erscheinen in Uniform, soweit vorhanden. Die Plätze müssen 10,45 Uhr eingenommen sein.

Die Ortsgruppenleiter.

Zur genauen Beachtung!

Auf den Aufruf des Arbeitsamtes in der gestrigen Ausgabe des „Albtalboten" weisen wir heute nochmals hin.

☛ **Die Ausgabe der Vordrucke für die Meldepflichtigen erfolgt am kommenden Montag.**

80 Jahre alt

Heute vollendet unser Mitbürger Rentner Heinrich Stehle, Klostergasse 10, sein 80. Lebensjahr. Er ist geboren am 19. Februar 1863 in Heidelberg und seit 1931 hier ansäßig. Unsere besten Wünsche!

Heldentod

Für Führer, Volk und Vaterland starb Karl Hans Strütt, Sohn des Kassenbuchhalters Strütt hier, im Alter von 20 Jahren am 22. Januar. Den Angehörigen herzliche Anteilnahme!

Todesfall

Der unerbittliche Tod hat gestern nachmittag unseren lieben Mitbürger Karl Brenner, Spinnerei und Weberei, unerwartet mitten aus der Arbeit herausgerissen. Karl Brenner war am 3. Februar 1884 in Busenbach geboren: am 21. Dezember 1912 verheiratete er sich mit Wilhelmine Schneider von Langensteinbach; der Ehe entstammen 2 Töchter.

Nahezu 45 Jahre hat Brenner der Gesellschaft für Spinnerei und Weberei seine Dienste zur Verfügung gestellt. Wo er auch eingesetzt war, hat er mit großem Fleiß und vorbildlichem Eifer seinen Dienst getan. Von 1915/18 war er Kriegsteilnehmer. Nach Entlassung vom Kriegsdienst wurde er nach kurzer Beschäftigung als Nachtwächter dann in Anbetracht seiner Zuverlässigkeit und auch in Rücksicht auf seine angegriffene Gesundheit als Briefträger bestellt. Brenner hat sich in seiner Eigenschaft als Bote infolge seines leutseligen Wesens und seiner steten Dienstbereitschaft einen großen Kreis von Freunden erworben, insbesondere auch die Geschäftswelt der Stadt Ettlingen sah in dem Verstorbenen einen liebenswürdigen, bereitwilligen und zuverlässigen Volksgenossen. Der Verblichene hinterläßt eine fühlbare Lücke. Alle, die ihn näher kannten, werden sein Andenken in Ehren halten.

Den Familienangehörigen, denen von allen Seiten herzliche Teilnahme entgegengebracht wird, auch unsere Anteilnahme am Leid!

— **Sichtbare Mondfinsternis.** In den Morgenstunden des 20. Februar können wir eine partielle Mondfinsternis beobachten. Sie beginnt etwa um 5 Uhr und ist drei Stunden später beendet, wenn man den Ein- und Austritt des Mondes aus dem Kernschatten der Erde berücksichtigt.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: 14.15—15 Unterhaltende Kleinigkeiten, 15—15.30 Aus Tonfilm und Operette. 16—18 Der „Bunte Samstagnachmittag". 18.30—19 Der Zeitspiegel. 19.20—20 Frontberichte und politischer Vortrag. 20.15—21 Unterhaltende Weisen. 21—21.30 „Zauber der Melodie". 21.50—22 Kleines Konzert.

Deutschlandsender: 11.30—12 Ueber Land und Meer. 17.10—18.30 Von Beethoven zu Max Reger. 20—22 „Großes Unterhaltungskonzert".

Aus den Nachbarorten

Reichenbach meldet:

:-: **Reichenbach,** 18. Febr. Am Donnerstag fand im Gasthaus zur „Krone" ein Kartoffel-Schaukochen statt, durchgeführt vom Deutschen Frauenwerk Abt. Volks-Hauswirtschaft. Kreissachbearbeiterin für Ernährung Frl. Müller sprach über die Kartoffel als Hauptnahrungsmittel und wie dieselbe auf vielseitige Art der Hausfrau im Küchenzettel zu Hilfe kommt. Gerade heute ist das Kochen eine Kunst, deshalb sind für jedes solche Rezepte willkommen. In praktischen Vorführungen wurden den zahlreich erschienenen Frauen die Zubereitung der Speisen gezeigt. Anschließend wurden Kostproben ausgegeben, die allgemeinen Beifall fanden. Zum Schluß dankte die Ortsabteilungsleiterin für V.H. Frl. Müller für ihre interessanten Ausführungen und versicherte noch eine noch größere Teilnahme bei dem nächstens stattfindenden Schaukochen am 16. März. Mit dem Führergruß wurde die Veranstaltung beendet.

(Die 6. Opfersonntagsammlung) erzielte die bisher höchste Einnahme. Den Sammlern sowie Spendern wird hiermit gedankt. — (Vom Film.) Der am Dienstag von der Gaufilmstelle durchgeführte Film „Leichte Muse" konnte einen sehr guten Besuch aufweisen. Tatsächlich brachte er für jeden einzelnen ein paar Stunden Erholung und Freude. Die leichten und beschwingten Weisen fanden überall Beifall. Besonders die Mode und die Sitten im 19. Jahrhundert in Berlin konnten die Lachmuskeln reizen.

Aus Langensteinbach:

:-: **Langensteinbach,** 18. Febr. Der Standortführer der Hitlerjugend gibt bekannt: Am Montag, den 22. Februar findet ein Standortappell der Hitler-Jugend statt. Hierzu haben alle Jugendlichen von 10—18 Jahren in tadelloser Uniform abends um 20 Uhr vor der Festhalle anzutreten. Es sei darauf hingewiesen, daß die Erziehungsberechtigten für das Erscheinen der Jugendlichen voll verantwortlich sind, da dieser Dienst ein Pflichtdienst im Sinne der Jugenddienstverordnung ist. Es spricht ein Führer der Waffen-SS von seinen Erlebnissen in Rußland. Die Einwohnerschaft ist hierzu herzlich eingeladen.

In den „Uli"

„Die Entlassung"

Ettlingen, 19. Febr.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, hat dem unter der künstlerischen Oberleitung von Emil Jannings und unter der Regie von Wolfgang Liebeneiner gedrehten neuen Tobis-Film „Die Entlassung" das höchste deutsche Filmprädikat „Film der Nation" zuerkannt. Der mit diesem Prädikat zur Verleihung kommende deutsche Filmring wurde dem Spielleiter Staatsschauspieler Wolfgang Liebeneiner verliehen. Das Prädikat „Film der Nation" erhielten bisher die Filme „Ohm Krüger", „Heimkehr" und „Der Große König". Den Filmring erhielten dabei Emil Jannings, Gustav Ucicky und Veit Harlan. Unter der Spielleitung Liebeneiners entstand bekanntlich auch der erste Bismarck-Film mit Paul Hartmann in der Hauptrolle.

Der neue Film behandelt einen schicksalsschweren Abschnitt der deutschen Geschichte: Das Jahr 1888 brachte Bismarck mit dem Tode Kaiser Wilhelms I. den Abschied von einem Souverän, mit dem er auf Gedeih und Verderb verbunden war und unter dem sich sein staatsschöpferisches Genie auf das glücklichste entfalten konnte. Kennzeichnend für diese Zusammenarbeit und ergreifend zugleich ist jene letzte Begegnung am Sterbebett des neunzigjährigen Monarchen, dem Bismarck das Versprechen gibt, in seiner Stellung zu verbleiben und seinen Nachfolgern zur Seite zu stehen. Der alte Kaiser wußte, warum er in dieser Stunde besonders auf seinen Enkel, den späteren Kaiser Wilhelm II. hinwies und den Wunsch äußerte, daß ihm der Rat und die Erfahrungen Bismarcks zugute kommen möchten. Wenige Monate später — nach dem Tode des nur 99 Tage regierenden Kaisers Friedrich — stand Deutschland mit dem Uebergang von einem neunzigjährigen Kaiser zu seinem 29-jährigen Enkel vor „einem unnatürlichen Sprung seiner Geschichte", um die Worte zu gebrauchen, die im Film Bismarck an Geheimrat v. Holstein richtet. Kaiser Wilhelm II. ist der Mann, der als Kronprinz verkündete, daß er sich lieber in Stücke hauen lassen wolle, als je gegen Bismarck etwas zu unternehmen. Was planen die inneren Feinde gegen den Kanzler? Durch eine inszenierte Liebesaffäre sollte der Sohn des Kanzlers kompromittiert, der Vater getroffen werden. Bismarck zerschlägt das Intrigenspiel und erringt in der Reichstagssitzung, wo der Sozialistenführer Bebel spricht, einen gewaltigen Triumph über seine Gegner. Der Mann, der als einziger „mit Bällen" zu spielen vermag, Bismarck, bindet inzwischen alle europäischen Staaten so, daß **jeder Einkreisung Deutschlands der Boden entzogen** ist. Maulwürfe sind aber am Werk, so ein Fürst Philipp Eulenburg, von maßlosem Ehrgeiz erfüllt, dann „die graue Eminenz", jener menschenscheue Sonderling und gefährliche Intrigant Geheimrat von Holstein. Ihren Denunziationen unterliegt der Kaiser. Aussprachen und Auseinandersetzungen zwischen ihm und Bismarck spitzen die gespannte Lage dramatisch zu. In der Nacht zum 17./18. März muß der Kanzler sein Entlassungsgesuch schreiben, und wie einen lästigen Menschen treibt man den Kanzler aus den Räumen, in denen er 30 Jahre lang das Schicksal Deutschlands, ja Europas meisterhaft lenkte und leitete: Jetzt erfüllt sich das, was er mit Seheraugen prophezeite: **Die Bolschewisierung Rußlands und Europas in einem Meer von Blut und Tränen.**

Soweit in großen Zügen von dem Inhalt des großen historischen Filmwerkes, zu dem Kurt J. Braun und Felix von Eckardt das Drehbuch schrieben.

Emil Jannings hat die Rolle Bismarcks: Wer anders hätte auch die wuchtige Gestalt des eisernen Kanzlers besser nachgestalten können wie er! Eine fast sagenhafte Erscheinung, von der jedermann eine festumrissene Vorstellung hat, hier wieder auferstehen zu lassen, das konnte nur Emil Jannings. Man vergißt ganz, daß es nicht der richtige Bismarck ist, der auf dem Rednerpodium des Parlaments steht und seine Gegner mit wenigen Sätzen in die Enge treibt. Noch gesteigert wird die Wirkung der Persönlichkeit Bismarcks durch das kleine Menschengewächs, das ihn umgibt: Waldersee, Eulenburg, Bötticher, Lucanus und wie sie alle heißen. Der einzige Mann von Format unter ihnen ist die „Graue Eminenz", Bismarcks Gegenspieler, Geheimrat v. Holstein in Werner Kraus, der allen Zynismus, alle Gemeinheit und allen Egoismus, deren ein Mensch fähig sein kann, in sich vereiniat. Zwischen diesen beiden steht Wilhelm II., verkörpert durch Werner Hilz. Weiter sehen wir. Frdr. Kayßler als Herbert v. Bismarck, Theod. Loos als Kaiser Wilhelm I., Karl Ludwig Diehl als Kaiser Friedrich III. und Otto Graf als Graf Eulenburg. Alle Mitspieler verhelfen dem Film zu seiner überwältigenden Wirkung. Die Bildaufnahmen sind an durch Bismarck historisch gewordenen Stätten erfolgt.

Eugen Leute.

P 53 — Foto: Tobis-Klagemann

Nachrichten aus dem Gau

Eine Fritz-Todt-Plakette.

Der Pforzheimer Bildhauer P.-P. Pfeiffer schuf in Erinnerung an den am 8. Februar 1942 verunglückten Reichsminister Dr. Fritz Todt, der ein Sohn der Stadt Pforzheim war, ein künstlerisch ausgeführtes Bildnis-Relief. Die Plakette ist aus einer Spezialzinklegierung und hat einen schönen altsilbernen Ton.

)(**Waldshut,** 18. Febr. (Jugendmusikschule.) Als dritte Stadt am Hochrhein neben Säckingen und Rheinfelden erhält nun auch die Waldstadt Waldshut eine Städtische Musikschule für Jugend und Volk.

)(**Freiburg,** 18. Febr. (Prof. Dr. W. Süß bleibt in Freiburg.) Der Rektor der Freiburger Universität, Prof. Dr. W. Süß, hat heute den vor einigen Wochen an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf an die Universität München abgelehnt.

)(**Freiburg,** 18. Febr. (Altersjubilare.) Der emer. Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Freiburg, Prof. Dr. Wilhelm Vöge konnte seinen 75. Geburtstag feiern Der Gelehrte wirkte an der Universität Freiburg von 1908 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1916. Der emer. a. o. Prof. für Gynäkologie und Geburtshilfe an der Universität Freiburg Dr. Karl Hegar vollendete sein 70. Lebensjahr. 1873 in Freiburg geboren, habilitierte er sich 1902 in seiner Vaterstadt für Gynäkologie. 1910 wurde er zum a. o. Prof. ernannt und 1938 von seinen Verpflichtungen entbunden.

Im festen Glauben an ein frohes Wiedersehen erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder und Neffe

Karl Hans Strütt

Schütze in einer Panzerdivision

am 22. Januar 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im blühenden Alter von 20¼ Jahren in vorderster Linie kämpfend sein Leben für das Fortbestehen unseres geliebten Vaterlandes getreu seinem Eide für Führer und Volk hingegeben hat. Er ruht auf einem Heldenfriedhof.

Ettlingen, Steigenhohlstr. 12, 18. Febr. 1943.

In tiefem Leid:

Karl Strütt und Frau Elisabeth geb. Wolf
Geschwister und Anverwandte.

Rasch und unerwartet starb heute mittag infolge eines Herzschlages im Alter von 59 Jahren mein lieber, herzensguter Mann, unser treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Brenner

Bote der Spinnerei und Weberei Ettlingen

Ettlingen-Spinnerei, den 18. Februar 1943.

In tiefem Schmerz:

Frau Wilhelmine Brenner geb. Schneider. Herm. Mellert, z. Zt. b. d. W., und Frau Erna geb. Brenner. Willi Walzer, z. Zt. im Laz., und Frau Emilie geb. Brenner. Enkelkinder Renate und Waltraut nebst allen Anverwandt.

Beerdigung: Samstag, 14,30 Uhr.

Die Betriebsgemsch. d. Ges. f. Spinnerei u. Weberei Ettl. trauert um einen lieben, einsatzbereiten Arbeitskameraden.

Gottesdienst-Anzeiger

Kathol. Pfarrgemeinden:

Herz-Jesu. Samstag: Beicht ½3—7 und 8. 6 Salve. Sonntag: ¼7 Beicht. 7 hl. Messe mit Anspr. u. hl. Komm. ¼9 Kindergottesdienst mit Kinderpredigt. ½10 Predigt und Amt. 11 deutsche Singmesse mit Predigt von Standortpfr. Prof. Brecht. 11,40 Christenlehre Mädchen. 2 Kreuzwegand. v. ausges. Allerhlst. ½3 III. Orden am Franziskusaltar. 3 Mütter unserer Erstkommunikanten in St. Josef.

☛ **Sonntag: ¼9 Generalkomm. für die Mädchen für unsere in diesem Jahr gefallenen Soldaten. Beichtgelegenheit Samstag ½3—5. Dann für Erwachsene. Am Sonntag, 5 Min. vor dem ¼9-, ½10- und 11-Uhr-Gottesdienst wird unser Glockengeläute und die Dekan-Albert-Glocke in der Kirche läuten.**

St. Martin. Sonntag, 21. Febr. 7 Singmesse mit Anspr. u. gem. Schülerkomm. 9 Predigt u. Amt. ¼11 Christenlehre Mädchen. 11 Singmesse mit Anspr. 2 Herz-Jesu-Andacht mit Segen.

Evangelische Kirchengemeinde.

Sonntag Septuagesimae. Evang. Jugendsonntag. 9,30 Hauptgottesdienst (Text: Jesaja 33, 22; Kollekte). 10,45 Kindergottesdienst. 15 Bibelstunde. Donnerstag: 20 Wochenand.

Fußballverein Ettlingen
Heute Freitag abend 8 Uhr, Spielerversammlung in der Rose.
Sonntag, den 21. Febr., KFB.-Ettlingen Abfahrt 1 30 Uhr

Freiwillige Feuerwehr Ettlingen
Sonntag, 21. Febr., vorm. 10 Uhr
Appell
Erscheinen **sämtlicher** Kameraden ist Pflicht! Anschließend wird geschlossen die Generalmitgliederversammlung der NSDAP besucht Guter Rock, Helm

Bäcker-Lehrling
für unsere Brot- u. Feinbäckerei auf Ostern **gesucht**
Bäckerei Heinrich
Ettlingen, Sternengasse

Suche auf 1. April Stelle als
Büroaufsängerin
mit Kenntn. in Steno u. Schreibm
Angebote u. B22 a d Albtalboten

Möbl. Zimmer
von 2 berufstätigen Herren ab 1. 3. in Ettling od Umg. **gesucht**
Angebote u. Y1 a d. Albtalboten

Weißrüben
Zentner 1.— Mk **zu verkaufen**
Landgut Kohm
Ettlingen, Hoher Rain

Guterhaltener
Kinderwagen
m Gummib. **zu verkauf.** Pr 25 M
Ettlingenweier, Haus 104

3 Milchkühe
(eine gelernt) und **1 Kalbin** mit Kalb (angelernt) **zu verkaufen**
Kühner, Weimersmühle
Moosalbtal

Kalbin
mit schönem Mutterkalb **zu verkaufen**
Ettlingenweier, Haus 88

Guterhaltene
Ziehharmonika
zu kaufen gesucht.
Adressen an den „Albtalboten".

Kinder-Sportwagen
zu kaufen gesucht
Adressen u. G18 a. d. Albtalboten

Paket
(Inh.: Blauer Anton) am **Montag** abend auf der alten Steige zwisch. Spessart—Ettling. **verloren.** Der Finder wird geb., dass b Albtalb. oder Spessart, Adolf Hitlerstr. 43 gegen Belohnung abzugeben

Drahthaar-Fox
(Hündin) entlaufen. Vor Ankauf wird gewarnt. Geg Belohng abzugeben bei **J. Baumgärtner, Bruchhausen, Hauptstraße 14**

30.- RM. Belohnung
demjenigen, der mir Angaben machen kann, über den Verbleib meiner 5 Hasen, welche mir in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gestohlen wurden
Josef Eder, Sulzbach
Haus 61

Guttalin Schuhcreme — sparsam auftragen!